



Rede von Prof. Dr. Ingo Kolboom, Tu Dresden auf dem Forum des Deutsch-Französischen Kulturrates im Rahmen des Warschauer Herbstes am 27.09.2003

Das Weimarer Dreieck als politische und kulturelle Herausforderung

"Meine Damen und Herren, Cieszę się, że mogę być tu, w Warszawie!

I.

Ich stehe hier nicht als Festredner, der eine wohltemperierte Laudatio auf das Weimarer Dreieck hält; auch nicht als Wissenschaftler, der eine ausgefeilte, differenzierende Analyse über die sehr junge Geschichte und Praxis des Weimarer Dreiecks vorlegt. Beides ist an anderen Stellen ausreichend geschehen.

Im Mittelpunkt des heutigen Nachmittags steht unser Podium; und als Zulieferant dieses Podiums kommt mir die Aufgabe zu, etwas holzschnittartig, vielleicht auch provokant die nachfolgende Debatte mit einigen Gedanken vorzubereiten.

Ich bin alles andere als ein Polen-Experte, spreche leider auch nicht die Sprache Ihres großen polnischen Volkes. Niestety! Aber als Frankreichwissenschaftler, als deutsch-französischer Mittler und als Deutscher, der die Geschichte seines Landes wie ein verwundetes Kind auf seinen Schultern trägt, bringe ich eine natürliche Annäherung an Polen mit.

Wer sich als Deutscher mit Frankreich, mit der Geschichte beider Länder, mit den deutsch-französischen Beziehungen ernsthaft befasst, kommt an Polen nicht vorbei.

Es gibt so etwas wie eine natürliche deutsch-französisch-polnische Trilaterale. Wer einmal im lothringischen Nancy den prächtigen Stanislas-Platz bewundert hat und nach den Hintergründen dieses nach Stanisław Leszczyński benannten Platzes fragt, kann diese Trilaterale mit Händen greifen: Es war dieser zweimal als polnischer König gescheiterte Schwiegersohn des Königs von Frankreich, der mit dem habsburgischen Lothringen abgefunden wurde, weil zwei sächsische Kurfürsten erfolgreich die polnische Krone trugen. Am Beispiel Lothringens, das dann zu einer deutsch-französischen Schicksalsfrage hatte werden sollen, sehen wir die mannigfachen Verwicklungen unserer Länder.

Unsere drei Länder und Völker hatten einander schon immer im Auge, als heiteren Lichtstrahl oder als schmerzenden Dorn, in so vielen anregenden, aufregenden und zerstörerischen Konstellationen.

Und daher war für mich, wie für andere, die geniale Idee des Weimarer Dreiecks von 1991 nur ein besonderer Ausdruck einer schon immer vorhandenen urwüchsigen Verbundenheit! Mit dem wichtigen Unterschied allerdings, dass die Dreierbeziehung nunmehr zu einem bewussten Steuerinstrument erhoben wurde, mit dem erklärten Ziel, dieses Mal dem Wohle aller drei Länder gleichzeitig und damit dem Wohle Europas zu dienen – nach dem Vorbild der deutsch-französischen Sonderbeziehung.

Diese philanthropisch-idealistisch klingende Formulierung ist durchaus vereinbar mit den politischen Zweckgedanken und Interessen, die an der Wiege der Weimarer Erklärung der drei Außenminister Polens, Deutschlands und Frankreichs vom August 1991 standen – so wie auch handfeste Interessen und Hintergedanken an der Wiege des Elysée-Vertrages standen, der wiederum die drei Väter des Weimarer Dreiecks inspirierte. Und diese Interessen und Hintergedanken, die laut Paul Valéry allein einen Vertrag zu einem guten Vertrag machen, lauten formelhaft so:

- Polen brauchte Europa, hatte das wiedervereinigte Deutschland zum Nachbarn, traute ihm aber nicht.
- Daher brauchte Polen Frankreich – als Gegengewicht zu Deutschland.
- Gleichzeitig brauchte Polen Deutschland für seinen Weg nach Europa.
- Frankreich wiederum brauchte Polen, um Deutschlands neue Rolle im wiedervereinigten Europa zu kontrollieren und um Deutschlands Einfluss auf Polen zu dämpfen.
- Deutschland brauchte Frankreich, um die schuld-moralische Schieflage gegenüber Polen auszugleichen, um mit Hilfe Frankreichs weniger erpressbar zu sein.
- Und Deutschland brauchte beide, Frankreich und Polen, um beider Misstrauen zu dämpfen und um zu verhindern, dass die deutsch-französische Sonderbeziehung den ostpolitischen Spielraum deutscher Politik einengte.

Der ehemalige Außenminister Bronislaw Geremek formulierte zusätzlich die Aufgabe, „die Politik aus der sentimental Ebene herauszuheben“ – damit meinte er auch den polnischen „Hass gegen Deutschland“ und die „unerfüllte (polnische) Liebe zu Frankreich“. Dies mit dem Ziel, Interessen zu finden, die Frankreich, Deutschland und Polen miteinander verbinden.

Aus dieser Anfangskonstellation entwickelte sich jener politische Dialog Paris-Berlin-Warschau:

- als ein virtueller Ort gemeinsamer Entscheidungsfindung;
- als eine der klügsten Erfindungen der jüngeren europäischen Diplomatie nach der „2 plus 4 Konferenz“ zur Herstellung der Einheit Deutschlands;
- als ein zielstrebig-exemplarischer Beitrag, um eine andere Mauer in Europa abzubauen, die Józef Mackiewicz einmal (1957) „die zu beinahe mythischer Kraft aufgebauschte Trennlinie zwischen Ost- und Westeuropa“ genannt hatte.

II.

Meine Damen und Herren,

als Bundespräsident Rau und Staatspräsident Chirac aus Anlass des 40. Jahrestages des Elysée-Vertrags im Januar diesen Jahres im Berliner Schloss Bellevue ihre Tischreden hielten, hörte ich viel Gutes, nur Gutes über das 40jährige Funktionieren des Elysée-Vertrages, dieses deutsch-französischen Versöhnungs- und Kooperationsvertrags vom Januar 1963.

Doch niemand, auch nicht die Gemeinsame Erklärung von Bundeskanzler Schröder und Präsident Chirac, erwähnte auch nur mit einem Wort das Weimarer Dreieck. Dies verwunderte mich um so mehr, als zehn Jahre zuvor, zum 30. Jubiläum des Elysée-Vertrags das Weimarer Dreieck sehr wohl Bestandteil der Feierlichkeiten gewesen war – der polnische Außenminister Skubiszewski hielt damals die Festrede in der Pariser Sorbonne.

Quelle: Deutsch-Französischer Kulturrat | www.dfkr.org
Online-Veröffentlichung: Dezember 2011

Diese höchst offizielle Unterschlagung des Weimarer Dreiecks an einem solchen Anlass ist mehr als verwunderlich. Denn wenn die deutsch-französische Sonderbeziehung seit der Wiedervereinigung Deutschlands und Europas etwas Wichtiges geleistet hat, dann war es diese besondere Erweiterung des deutsch-französischen Dialogs auf Polen, in Form des Weimarer Dreiecks, dieses institutionalisierten Gesprächs zu Dritt, zunächst auf der Ebene der Außenminister, die mit ihrer historischen Erklärung vom August 1991 in Weimar den Gesprächsprozess in Gang gebracht hatten. Diesen regelmäßigen Konsultationen der Außenminister schlossen sich in rascher Folge weitere trilaterale Konsultationen an:

- seit 1992 auf der Ebene der Parlamentarier;
- seit 1994 auf der Ebene der Verteidigungsminister;
- seit 1998 „Gipfeltreffen“ auf der Ebene der Staats- und Regierungschefs;
- seit 2001 zusätzlich auf der Ebene der Finanzminister;
- und seit diesem Jahr sollen die Dreierkonsultationen auf weitere Ministerien ausgedehnt werden: Verkehrswesen, Innenpolitik und Europa-Angelegenheiten.
- Erinnert sei auch den Beschluss der Regionenvertreter der Weimarer Dreieck-Staaten (Erklärung von Malopolska vom Juni 2000), die trilaterale Zusammenarbeit auf Bundesländer, Régions und Wojewodschaften auszuweiten; erinnert sei auch an immer wiederkehrende Erklärungen der trilateralen Treffen, Kultur, Jugend und Zivilgesellschaften in den „Weimarer Bogen“ aufzunehmen. Hier hat sich besonders das Deutsch-Französische Jugendwerk von Anfang an hohe Verdienste mit seinen trilateralen Programmen erworben.

Wenn es also einen inhaltlichen Grund gegeben hätte, das Weimarer Dreieck in den deutsch-französischen Jubiläumsfeiern zu würdigen, dann gerade in diesem Jahr, im Vorfeld der Ost-Erweiterung der Europäischen Union, also auch im Vorfeld des Beitritts Polens zur EU.

Eine andere Beobachtung:

Als ich jüngst wieder auf einer der Expertenveranstaltungen zum Weimarer Dreieck weilte, drängte sich mir ein anderer Eindruck auf, der frühere Beobachtungen bestätigte: Alles war Weimarer Dreieck, wir leben offensichtlich in der besten aller Weimarer Dreieck-Welten.

Diese beiden Feststellungen illustrieren ein politisches, kulturelles und intellektuelles Problem allgemeiner Art, nämlich das Denken nur in den jeweils geforderten und opportunen Allianzen und Ritualen:

- auf einer Veranstaltung des Weimarer Dreiecks ist alles schön „trilateral“;
- auf einer deutsch-französischen Veranstaltung ist alles schön „deutsch-französisch“;
- auf einer deutsch-polnischen Veranstaltung ist alles schön „deutsch-polnisch“;
- auf einer französisch-polnischen Veranstaltung ist alles schön „französisch-polnisch“;
- und weilen wir auf einer Veranstaltung der „Europäer“, dann gibt es nur noch „Europa“.

Eine Vernetzung der Beziehungen, das heißt eine Rückkehr in die vernetzte Wirklichkeit, findet nicht statt, weder in der Realität noch in den Köpfen. Ein differenzierendes Denken über die jeweiligen Sonderbeziehungen hinaus wird vom jeweiligen Ritual auch kaum gewünscht und gefördert, würde die jeweiligen Redenschreiber aus den einzelnen Fachressorts wohl auch überfordern.

Der Kontrast wird noch schärfer, wenn wir zurückkehren in unsere sogenannte Zivilgesellschaft, wo alles noch so erschreckend national-provinziell ist, wo sogar der Elysée-Vertrag oft ein Fremdwort ist, besonders in Ostdeutschland, wo der Vertrag erst seit 13 Jahren gefeiert werden kann. Dies gilt erst recht für das Weimarer Dreieck, das im Lande kaum einer kennt!

Außerhalb der offiziellen Begegnungen und einer gewissen Expertenwelt und auch außerhalb einiger Jugend- und Künstlerbegegnungen fristet das Weimarer Dreieck immer noch ein stiefmütterliches Dasein im Schatten des deutsch-französischen Bilateralismus, allen Erklärungen und Kommuniqués zum Trotz!

Dies bedeutet zweierlei:

- Erstens: Der politische Wille ist nicht vorhanden, über die ritualisierten Begegnungen und Entschlüsse hinaus aus dem Weimarer Dreieck mehr zu machen als es bislang ist. Es werden kommunikativ wirksame Beschlüsse und Erklärungen gefasst, auf deren Umsetzung dann niemand mehr achtet.

Dazu zwei Zwischenfragen:

Wenn die für das Weimarer Dreieck politisch Verantwortlichen immer wieder die Notwendigkeit einer kulturellen und zivilgesellschaftlichen Umsetzung des Weimarer Dreiecks betonen, warum zum Beispiel gibt es keine institutionalisierte Zusammenarbeit zwischen dem Deutsch-Französischen Jugendwerk und dem Deutsch-Polnischen Jugendwerk, oder gar eine Fusion beider Organisationen – und dies mit der notwendigen Aufstockung der finanziellen Mittel? Denn nur so können die Appelle an die Zivilgesellschaft und jungen Generationen konkret, glaubwürdig und kontinuierlich in die Tat umgesetzt werden.

Und wo bleibt die vor genau einem Jahrzehnt von den drei Außenministern beschlossene gemeinsame symbolträchtige Unterbringung des deutschen, des französischen und eines polnischen Kulturinstituts in Warschau? Das Institut ist immer noch nicht da, – so wie übrigens auch die ebenfalls vor vielen Jahren beschlossenen deutsch-französischen Botschaften (Ulan Bator, Afrika) nie das Licht der Welt erblickten.

Gelten Kommuniqués und Beschlüsse nur für den Tag ihrer Bekanntgabe? Reicht einer mehr und mehr medienfixierten Politik, einer „politique du spectacle“, die tageswirksame Message.

- Zweitens: Die für unsere drei Länder zuständigen jeweiligen politischen und kulturellen Mittlerinstanzen sind weit davon entfernt, eine trilaterale Sensibilität zu haben. Mehr noch: Sie zeigen auch nicht das notwendige Interesse. Und wenn sie es zeigen, dann ist es gar nicht so einfach... Ein Beispiel auf höchster Ebene: Als die Mitglieder unseres Deutsch-Französischen Kulturrats vor Jahren schon eine trilaterale Öffnung auf Polen wünschten, zeigten sich unsere beiden Außenministerien desinteressiert. Mehr noch: Auf deutscher Seite sollte der Rat statutenwidrig strikt auf den deutsch-französischen Bilateralismus zwangsverpflichtet werden. So hat es Jahre gedauert, bis wir dort ankamen, wo wir heute stehen und dieses Forum, eine trilaterale Premiere, organisieren können.

Meine Damen und Herren,

Vom Weimarer Dreieck aus gesehen gibt es eine klare Hegemonie des deutsch-französischen Bilateralismus, in dem auch viel Selbstgefälligkeit und Betriebsblindheit walten, auch ein Alltag, der – wie wir alle wissen – nicht frei von nationalen Eitelkeiten ist.

So blieb auch in der praktischen Umsetzung des Weimarer Dreiecks von Anfang an eine Schiefelage erhalten: Und zwar die Schiefelage zwischen der deutsch-französischen Sonderbeziehung einerseits und der polnischen Seite andererseits, so dass eine trilaterale Kooperation auf gleicher Ebene häufig nur ein Desiderat bleibt, wenn das Medienecho der jeweiligen trilateralen Treffen und Erklärungen verklungen ist. Gerade polnische Erwartungen an das Weimarer Dreieck wurden somit enttäuscht.

Es gab von Anfang an eine weitere Schiefelage: Die deutsche und die polnische Seite schienen ein größeres Interesse am Weimarer Dreieck zu haben als die französische Seite. Dies hatte zur Folge, dass neben dem deutsch-französischen Bilateralismus eine zusätzliche deutsch-polnische Konstellation innerhalb des Weimarer Dreiecks waltete. Dies wiederum schürte unter der Hand französisches Misstrauen, wenngleich selbstverschuldetes! Anders kann man die Wirkung der harschen Worte des französischen Staatspräsidenten und seiner Verteidigungsministerin Anfang diesen Jahres an die Adresse der Polen – Alfred Großer nannte es „Beschimpfung“ – nicht kommentieren.

Damit verbunden ergaben sich zusätzliche Probleme für das Funktionieren des Weimarer Dreiecks. Deutsch-französische Kooperation, so sie funktionierte, agierte am Weimarer Dreieck vorbei und versäumte Rückkopplungen an Polen, dort, wo sie notwendig oder opportun wurden.

Diese Konstellation erreichte in diesem Jahr einen dramatischen Höhepunkt, als sich die Irak-Krise und der Irak-Krieg zu einer Europa-USA-Krise ausweitete. Polen schloss sich der US-amerikanischen Position und Kriegsführung an und „outete“ sich mit sieben anderen europäischen Staaten gegenüber Paris und Berlin als Vertreter des „neuen“ Europa. Das Bild von der „Weimarer Leiche“ auf dem jüngsten Breslauer Treffen im Mai 2003 illustrierte somit eine Entwicklung, an der die deutsch-französische Politik nicht unschuldig war. Diese Entwicklung schien durch eine neue, defensive Position Berlins im deutsch-französischen Verhältnis begünstigt, innerhalb dessen Paris wieder außenpolitische Führungskompetenz übernommen hat.

Ich möchte hier nicht weiter auf die diplomatisch-politischen Konstellationen dieser Krise eingehen, wohl aber am Beispiel dieser Krise ein Problem beleuchten, das auch kultureller Art ist, wenn unter Kultur nicht nur „Hochkultur“ verstanden wird.

Die politische deutsch-französisch-polnische Krise als „Kolateralschaden“ des Irak-Kriegs offenbarte eine bedenkliche Fehlperzeption polnischer Befindlichkeiten und Interessen durch die deutsche und französische Seite. Hier hatte man offenbar nicht die notwendigen Kenntnisse von polnischen Befindlichkeiten und Interessen in Sachen Europa und Amerika. Und wenn diese Kenntnisse vorhanden gewesen sein sollten, dann fehlte der Wille, den polnischen Partner ernst zu nehmen.

Verständnis und Interesse für polnische Befindlichkeiten und Interessen, was wiederum Verständnis und Interesse für polnische Geschichte, Identität und Kultur voraussetzt, sind weder in Deutschland noch in Frankreich ausreichend vorhanden. Ohne diesen „mentalen“ Unterbau – ich sage bewusst Unterbau – kann ein Weimarer Dreieck jenseits offizieller Treffen und Reden aber nicht funktionieren.

III.

Aber, meine Damen und Herren, soll das Weimarer Dreieck denn überhaupt noch funktionieren? Hat es noch eine Daseinsberechtigung? Sind die eingangs formulierten Interessen und Hintergedanken von 1991 nicht inzwischen obsolet geworden? Nun, da der Weg Polens in die EU offen ist? Und Frankreich und Polen die deutsche Wiedervereinigung verdaut haben?

Nehmen wir das Beispiel Elysée-Vertrag. Nur noch die Historiker und Politikwissenschaftler erinnern sich der Interessen und Hintergedanken Adenauers und de Gaulles, als diese den westdeutsch-französischen Vertrag wie einen Coup d'Etat installierten. Als bilaterales Steuerungsinstrument zwischen Paris und Bonn hörte er aber nie auf, sich immer wieder neue Funktionen anzueignen und darüber hinaus einen zivilgesellschaftlichen Tiefensog zu entfalten, dem sich kein Politiker mehr entziehen konnte.

Warum also sollte es sich mit dem institutionalisierten Dialog Paris-Berlin-Warschau anders verhalten? Nur er zwingt alle drei Parteien immer wieder dazu, einen Ort der gemeinsamen Entscheidungsfindung aufzusuchen und eine gemeinsame Gesprächskultur zu pflegen. So wie der Elysée-Vertrag Deutschland und Frankreich daran gehindert hat, in abwechselnden opportunistischen Allianzen innerhalb Europas miteinander umzugehen und das alte Spiel der Balance of Power zu spielen, so wie jener Vertrag beide Länder zur Partnerschaft, zu einer gemeinsamen Gesprächskultur verpflichtet hat – so kann und sollte auch das Weimarer Dreieck eine permanente Zwangseinladung sein zu einer exemplarischen Partnerschaft, zu einem exemplarischen Zusammenraufen, zu einer gemeinsamen politischen und kulturellen Gesprächskultur. Um es in den Worten de Gaulles zu sagen, die dieser einst auf Deutschland und Frankreich münzte: „zu einer Art wechselseitigen Entdeckung, bei der jeder gewahrt wird, wie sehr der andere brauchbar, verdienstvoll und anziehend ist.“

Diese Aufgabe wird mit dem Eintritt Polens in die EU alles andere als erledigt sein. Im Gegenteil: Diese Aufgabe beginnt erst, denn Polen tritt nun nicht mehr als Bittsteller an der Pforte zur EU auf, sondern als selbstbewusste europäische Mittelmacht in Mitteleuropa mitten in der EU, als ein Land, das gegenüber Frankreich weniger politische Komplexe hat als Deutschland. Gerade diese Konstellation macht den Dialog noch notwendiger!

So wie Frankreich und Deutschland als gleichrangige Partner zusammengewachsen sind, sich haben zusammenraufen müssen, so werden nun die drei europäischen Mittelmächte dazu verurteilt sein, immer wieder einen Interessenausgleich zu suchen – im Interesse ihrer selbst und ihrer Nachbarn. Es ist gut, den offiziellen Titel der Gemeinsamen Erklärung der drei Außenminister vom 29. August 1991 in Erinnerung zu rufen; er lautete: „Deutschland, Frankreich und Polen in der Verantwortung für Europas Zukunft“. Mit dem Beitritt Polens zur Europäischen Union dürfte diese Aussage ihrer wahren Bedeutung erst zugeführt worden sein.

Zugleich wird die polnische Seite mehr denn je als Regulator der deutsch-französischen Zusammenarbeit wirksam sein können, die auch ihrerseits ihre Raison d'être immer wieder überprüfen muss – gerade weil Deutschland und Frankreich derzeit alles andere als eine europäische Lokomotive darstellen.

Diese Funktion als Regulator betrifft auch und gerade das Verhältnis Europas zu den USA, denn Deutsche und Franzosen werden lernen müssen, dass der Name Amerika in Mitteleuropa einen anderen Klang hat als an der Seine und neuerdings auch an der Spree. Und dass Polen wie auch andere ostmitteleuropäische Länder ihre Sicherheit weniger in Paris oder Berlin oder in Brüssel aufgehoben wissen und Amerika auch nicht als kulturelle Bedrohung erleben.

Dazu eine kleine Anmerkung: Diejenigen, die in kontinentaleuropäischer Sicht Polen ihre Öffnung auf Amerika vorhielten, hatten offenbar vergessen, dass die Polen den Text der Gemeinsamen Erklärung von Weimar vom August 1991 sehr ernstnahmen. Dort heißt es unter Punkt 5:

„Nordatlantische Allianz und WEU werden auch in Zukunft eine wichtige Rolle für die Stabilität in Europa spielen. Für die Sicherheit Europas wird auch zukünftig die transatlantische Dimension, das heißt die enge Zusammenarbeit mit den USA und Kanada, unerlässlich sein.“ Auch dies ist in Erinnerung zu rufen, wenn nun über das politische und kulturelle Profil Europas vom Atlantik bis zum Bug und bis zur Narva nachgedacht werden muss.

Aber ebenso ist in Erinnerung zu rufen, dass Franzosen, Deutsche und Polen drei sehr unterschiedliche, aber miteinander verknüpfte kerneuropäische Identitäten und Archetypen in Geschichte, Politik, Kultur und Sprache repräsentieren, somit auch drei verschiedene „Wege zu Europa“. Die jeweilige nationale und gemeinsame Erfolgs- und Leidensgeschichte dieser drei Länder und Völker sowie ihr Gewicht im aktuellen Europa befähigen sie zu kerneuropäischen Führungsmächten und kulturellen Identitätsstiftern. Diese Aufgabe wird eher zunehmen als abnehmen! Gemeinsam können sie den inneren Zusammenhalt und die Grenzen einer größer gewordenen Europäischen Union impulsgebend gestalten.

Mit dieser Perspektive stellen sich dem Weimarer Dreieck neue politische und kulturelle Herausforderungen. Dazu nur zwei Gedanken.

Der erste ist operativ-politischer Art und eine konkrete Aufforderung an die Politik: Die unterschiedlichen Dimensionen des Weimarer Dreiecks, die nur die Experten kennen, sollten stärker koordiniert werden; die immer wieder der Vergessenheit anheim fallenden Beschlüsse und Erklärungen sollten auf ihre Ausführung hin überprüft werden. Daher sollte es fortan einen von allen drei Regierungen bestellten Koordinator für die deutsch-französisch-polnische Zusammenarbeit geben, einen trilateralen Koordinator,

- der alle drei Seiten vertritt;
- der informiert, koordiniert, an den deutsch-französischen Konsultationen teilnimmt;
- der über die Ausführung von einmal gefassten Beschlüssen wacht;
- der Ansprechpartner auch für .Instanzen und Mittler aus den drei Zivilgesellschaften ist, zu Projekten ermutigt und diese unterstützt.

Der zweite Gedanke ist eine Mahnung an die Politik und Wirtschaft: Der kerneuropäische Meridian Frankreich-Deutschland-Polen darf sich nicht im „Politischen“ und „Ökonomischen“ erschöpfen, sondern Europa auch und gerade als eine kulturelle Aufgabe verstehen. Auch hier wieder sei der Text der Gemeinsamen Erklärung der drei Außenminister aus dem Jahre 1991 in Erinnerung gerufen, wo es unter Punkt 10, am Ende der Erklärung heißt:

„Heute, am Geburtstag Goethes, wird uns hier in Weimar in hohem Maße bewusst, dass die kulturelle Vielfalt Europas und die Kreativität seiner Menschen unser wertvollstes Gemeingut sind. Das kulturelle Leben und das Wohlergehen der Völker Europas sind eng miteinander verknüpft. Die Pflege des reichen europäischen Kulturerbes ist unser gemeinsames Ziel. (...) Wir wollen eine umfassende Politik der Zusammenarbeit in den Bereichen der Kultur, der Bildung, der Wissenschaft, der Medien und der Austauschprogramme. Es bleibt unser Bestreben, menschliche Begegnungen über Länder und Sprachgrenzen hinweg, wo immer möglich zu fördern.“

Hätte es im Mai 2003 in Breslau, auf dem Treffen der zwei Staatspräsidenten und des deutschen Bundeskanzlers, nicht gereicht, diesen Text in Erinnerung zu rufen und zu erklären, dass man nun endlich damit anfangen wolle, alte Beschlüsse in die Tat umzusetzen!? Und – ich wiederhole es gerne – eine gezielte Aufstockung der Mittel für die trilateralen Programme der beiden Jugendwerke, wenn nicht sogar deren Fusion bekanntzugeben!? Oder gar einen Zukunftsfonds beispielsweise für den Austausch der Kinder und Kindeskiner der ehemaligen Zwangsarbeiter, um der gerechten Wiedergutmachung an der Vergangenheit eine Wende in die Zukunft geben zu können?

Wenn wir eine zivilgesellschaftliche Tiefenströmung zwischen allen drei Kulturen anstreben wollen,

- dann muss sehr weit über die politischen und fachministeriellen Treffen hinausgegangen werden;
- dann muss ein zivilgesellschaftliches Kontinuum zwischen offiziellen Konsultationen und Erklärungen auf den verschiedensten Gebieten geschaffen werden;
- dann muss der Begriff der Jugend sehr konkret buchstabiert werden: wie Schüler, Lehrlinge, Studenten, junge Wissenschaftler;
- dann müssen kulturelle Inhalte, Medien, Instanzen und Mittler zwischen allen drei Ländern einander sehr viel näher kommen. Was wissen wir in Frankreich und Deutschland schon über Polen!? Noch sind es vor allem die Deutsch- und Deutschlandkenntnisse sowie die Französisch- und Frankreichkenntnisse der Polen, die unser Gespräch zu Dritt bestimmen. Niestety!
- dann müssen wir gemeinsam und sehr konkret die Erinnerung mit der Hoffnung und mit der Zukunft verbinden.

Nur so können wir das alte wie das neue Europa auch als Werte- und Kulturgemeinschaft entwickeln und eben nicht nur als Gebilde nationalstaatlicher Allianzen im europäischen Gewande oder gar nur als Brüsseler Direktive!

Europa kann nicht im nationalen Diskurs und nicht als Summum abstractum vermittelt werden, sondern nur über die Verbindung seiner nationalen Teile, in exemplarischen Werkstätten, deren Türen und Fenster weit geöffnet sind!

Schaffen wir im Europäischen Haus eine kleine deutsch-französisch-polnische Werkstatt, in der die Mahnung „Erbaut Europa neu, den schon erloschenen Traum“ aus dem Epos „Johann ohne Land/ Jean sans Terre“ aus der Feder des lothringischen Dichters Yvan Goll in drei Sprachen verstanden und umgesetzt wird!

IV.

Lassen Sie mich, dem professionellen Deutsch-Franzosen, ganz zum Schluss eine sehr persönliche Erfahrung hinzufügen:

Dem ebenfalls sehr ritualisierten und keineswegs von allen Tabus befreitem deutsch-französischen Gespräch kann es nur guttun, wenn Polen dabei sind, die ihrerseits ihre Erfahrungen mit Deutschen und Franzosen haben. Die beispielweise laut darüber lachen, wenn kulturelle Veranstaltungen an der Frage zu scheitern drohen, ob der deutsche oder der französische Botschafter als erster das Wort ergreift oder in welcher alphabetischen Reihenfolge Deutschland und Frankreich auf dem Plakat erscheinen.

Jedes deutsch-französische Treffen, an dem Polen teilnehmen, hat bei mir eine erfrischende Erfahrung hinterlassen. Daran halte ich gerne fest.

Aber auch umgekehrt gibt es im deutsch-polnischen Gespräch trotz aller spektakulären Fortschritte, die wir seit 1990 erzielt haben, immer noch genug Tretminen, die im Gespräch zu Dritt entschärft werden könnten. Ich denke an den aktuellen Streit über das Vertriebenen-Zentrum! Wäre die Zugabe eines französischen Gedächtnisses mit seinen eigenen schmerzvollen Erinnerungen an das 20. Jahrhundert nicht eine solche Möglichkeit? Wer jemals das Mémorial de la Paix in der von alliierten Bomben zerstörten und befreiten Stadt Caen in der Normandie besucht hat, der weiß um die heilende Kraft eines gemeinsamen Gedächtnisses, in dem Platz für das eigene Leiden und das Leiden des anderen ist!

Danke! Merci! Dziękuję!"

Prof. Dr. Ingo Kolboom, September 2003

(Ehemaliges Mitglied des Deutsch-Französischen Kulturrates von 1993 bis 2009)